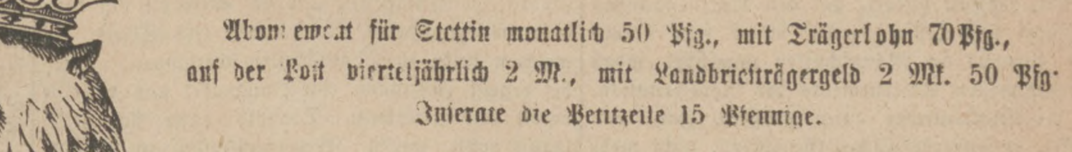
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 25. Februar 1885. Nr. 93.

Deutschland.

Berlin, 24. Februar. Fürst Bismarck wird am nächsten Donnerstag, wie bestimmt verlautet, in der Schlußsitzung der afrikanischen Konferenz den Vorsitz führen. Nachdem die Association Internationale du Congo nunmehr auch durch Belgien und Dänemark anerkannt ist, steht noch die Anerkennung von Seiten der Türkei aus. In dieser Hinsicht war das Gerücht verbreitet, daß im Hinblick auf das Vordringen der arabischen Elemente in Afrika, die Pforte Bedenken trage, dieser Anerkennung auszusprechen. Alle diese Gerüchte sind jedoch unbegründet; vielmehr vernimmt man von wohlunterrichteter Seite, daß die Anerkennung der Assoziation durch die Pforte bereits in den nächsten Tagen bevorstehe. Auch mit China und Japan, sowie mit anderen Staaten sind Unterhandlungen angeknüpft, welche dem Vernehmen nach bereits in nächster Zeit zum Ziele führen werden.

Die gestrige Sitzung der afrikanischen Konferenz gestaltete sich zu einer bemerkenswerthen Kundgebung für den König Leopold II. und dessen Land. Wie der Unterstaatssekretär Busch die Association Internationale du Congo aus Anlaß ihrer nunmehr vom Erfolge gekrönten Bemühungen beglückwünschte, gedachten auch die übrigen Bevollmächtigten der ausgezeichneten Verdienste des Begründers der Assoziation und des neuen Kongostaates. Der Vertreter Italiens betonte auch, wie das belgische Volk in musterhafter Weise seine Institutionen verwirkliche. Baron Lambermont dankte für diese sympathischen Kundgebungen und versicherte, daß sein Land sich für dieselben dankbar erweisen würde.

— Der Abg. Dr. Stern hat zu der zweiten Berathung des Etats des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten für das Jahr vom 1. April 1885—86 folgenden Antrag eingebracht:

Dauernde Ausgaben, Kap. 119 Tit. 2. Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Von den im Kap. 119 Tit. 2 (Zuschuß für die Universität in Berlin) des Etats des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten geforderten Mehrausgaben von 115,240 Mark die laut der dem Etat beigegebenen Bemerkungen ad 5 „zur Errichtung einer außerordentlichen Professur für Dermatologie Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß" geforderten . . 3900 Mk. nicht zu bewilligen.

— Ueber Hamburg kommt die in unserer gestrigen Abend-Ausgabe veröffentlichte Nachricht von einer Empörung der Negerbevölkerung Quittas (auch Ketta oder Kita geschrieben) gegen die englische Herrschaft. Der Weg, welchen die Nachricht genommen, erklärt sich aus dem Umstande, daß in Quitta eine hamburgische und bremische Faktorei sich befindet. Quitta liegt im Westen der deutschen Besitzung Bageida an der Küste von Guinea. Hoffentlich gelingt es den Engländern, der Bewegung baldigst Herr zu werden, denn eine anhaltende aufrührerische Bewegung könnte gerade an dieser Stelle weitergehende Folgen haben, da das Hinterland Quittas die großen Negerkönigreiche Aschanti und Dahomeh bilden. Das erstere namentlich hat den Engländern schon wiederholt zu schaffen gemacht.

— In Landeshut werden angeblich Ausbrüche der Unzufriedenheit bei der dortigen Weberbevölkerung befürchtet. Oberregierungsrath von Prittwitz ist deshalb, wie die „Kreuzztg." erfährt, von Liegnitz nach Landeshut gereist, um die erforderlichen Vorbeugungsmaßregeln anzuordnen. Daß es zu Ausschreitungen gekommen, ist einstweilen noch nicht gemeldet worden.

— Aus Braunschweig, 23. Februar, schreibt man dem „B. T.":

Es war vorauszusehen, daß die kürzlich gemeldeten Streitigkeiten im Kreislandwehrverein (versuchte Ausstoßung zweier Mitglieder, welche bei der letzten Wahl für den Sozialdemokraten Blos gestimmt) noch ein weiteres Nachspiel haben würden. Das ist denn auch eingetroffen. Zunächst hat der Gesammtvorstand des Vereins, mit Ausnahme eines Mitgliedes, bereits sein Amt niedergelegt. Generallieutenant v. Hilgers hat die aktiven, sowie die Reserveoffiziere durch Garnisonbefehl aufgefordert, aus dem Verein auszuscheiden, bezw. sich von demselben fern zu halten. — Es ist nicht in erster Linie die Streitfrage an sich, sondern die Art und Weise, wie der Streit in dem Verein geführt wird, was so böses Blut macht. Soeben wird noch bekannt, daß auch bereits ein Antrag auf Ausschließung des Kreislandwehrvereins aus dem Verbande der braunschweigischen Krieger- und Landwehrvereine vorliegt und daß Massenaustritte der Mitglieder bevorstehen.

— Ueber den bereits gemeldeten Zusammenstoß, welcher vor einigen Tagen bei Scheipoo (südlich von Ningpo) stattfand, enthalten nun auch englische Blätter Berichte, aus denen hervorgeht, daß die chinesischen Mannschaften der beiden, von den französischen Kriegsschiffen in den Grund gebohrten Schiffe sich ans Land zu retten vermochten. Was die drei anderen chinesischen Fahrzeuge betrifft, so gelang es denselben, unter dem Schutze eines dichten Nebels den Angreifern zu entweichen. Hervorgehoben wird, daß die chinesischen Schiffe sämmtlich von Europäern befehligt waren. Weiter liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 23. Februar. Telegramm der „Agence Havas" aus Shanghai vom 23. d. M.: Die französischen Kriegsschiffe werden an der Mündung des Yangtsekiang kreuzen, aber nicht nach Woosung kommen, wenn die Chinesen das französische Eigenthum respektiren. Vom Admiral Courbet liegt keine weitere Nachricht vor. Die Mannschaften der chinesischen Schiffe verlassen dieselben.

Aus Ningpo wird berichtet, es sei dort gestern ein Torpedoboot für die Chinesen vom Stapel gelassen worden, welches angeblich eine Geschwindigkeit von 9 Knoten haben soll.

— Vom apostolischen Vikar für Zentral-Afrika, Msgr. Francesco Sogaro, geht der „Pol. Korr." aus Kairo, 15. Februar, ein Schreiben zu, welches der hochwürdigste Vikar soeben gleichzeitig an die Londoner „Times" gerichtet hat. Das bemerkenswerthe Schriftstück lautet, wie folgt:

Gestatten Sie im Augenblicke, da man eine neue Expedition in den Sudan beschlossen, einem demüthigen Soldaten der christlichen Zivilisation, einige Worte in diesem Betreff an Sie zu richten. Sollte ich hiermit einen Fehler begehen, schreiben Sie es nicht der Anmaßung zu, sondern einem edlen Gefühle christlicher Liebe und der Bewunderung für die heldenmüthige englische Armee. Die Idee, die Wüste von Suakin mit einer Armee, so klein sie auch sei, zu passiren, ist höchst gefährlich und sogar nahezu unmöglich ohne Beihülfe einer Eisenbahn. Die Route ist, wie Jedermann gut weiß, nahezu 300 Kilometer lang und auf der Strecke der ersten 225 Kilometer so ungleichmäßig, daß man an mehreren Punkten nur zu je einem Mann passiren kann. Wenn also gewöhnlich Reisende die Route in zehn Tagen passiren, so braucht eine Armee mit dem bezüglichen Gepäck 30 Tage hierzu. Und wie kann man nun für das nöthige Wasser sorgen? Es ist wahr, daß man auf der Strecke kleine Oeffnungen, die man Brunnen nennt, findet; aber mit Ausnahme jener von Obak, 75 Kilometer von Berber, liefern die anderen nur mit Mühe Wasser für etwa 50 Personen. Zu dieser Schwierigkeit muß man noch eine zweite rechnen, die von Seite der Rebellen des Osman Digma, mindestens für den Fall, daß sie nicht durch eine Schlacht am Eintritte in die Wüste total vernichtet würden. Ist aber eine solche totale Vernichtung wahrscheinlich? Die Zahl der Streiter, ihre wilde Bravour und die Erfahrung der Vergangenheit gestatten uns nicht, dies zuzugeben. So würde sich dann Osman Digma in die Gebirge zurückziehen, welche die Wüste Suakins zu einer Art Labyrinth gestalten, würde sich auf Freibeuterei und Hinterhalte verlegen und hierdurch der Expedition eine endlose Reihe von Belästigungen bereiten. Ich kann mich täuschen, aber ich glaube, daß, wenn die Expedition nicht parallel mit der Eisenbahn vorgeht, man nur die Zahl der Unglücksschläge vermehren wird. In Hochachtung ergebenst Franz Sogaro, apostolischer Vikar.

Braunschweig, 21. Februar. Berliner Blätter bringen die Sensationsnachricht, der Herzog von Cumberland habe in vertrautem Kreise sich bereit erklärt, in aller Form auf Hannover zu verzichten, um die Erbrechte seines Sohnes zu sichern. Zuverlässige Nachrichten bestätigen, daß der Herzog nicht daran denkt, seine vermeintlichen Ansprüche auf Hannover in aller Form aufzugeben. Mag auch eine Unterrocks- und Hintertreppenpolitik jetzt auf alle mögliche Weise versuchen, dem Herzog von Cumberland die Wege zu ebnen; es wird das ohne Einfluß bleiben.

Wilhelmshaven 22. Februar. Die Einrichtung, daß Mannschaften, deren Beruf von Haus aus nicht seemännisch ist, ihrer Militärpflicht bei der Marine als vierjährig Freiwillige genügen

---

Feuilleton.

Händeklatschen.

Ein Bild aus dem Leben von Reinhold Ortmann.

(Schluß.)

Und dann war jener entsetzliche Abend gekommen, an dem zum ersten Mal alle ihre Künste umsonst gewesen waren, jener Abend, an welchem das Händeklatschen ausgeblieben und statt seiner ein häßlicher, schneidender, zischender Laut an ihr Ohr geschlagen war, der ihr für einen Moment das Blut in den Adern stocken ließ und das Herz wie mit einer eisernen Klammer zusammenpreßte. In wahnsinnigster Verzweiflung und kaum ihrer Sinne mächtig, war sie in ihrer Wohnung angekommen; das ganze Dasein hatte mit einem Schlage all' seinen Werth für sie verloren, und als ihr der treue Verehrer an jenem Abend noch einmal seine Hand und seine Liebe geboten hatte, da hatte sie Beides angenommen, wie der Fiebernde einen Schlaftrunk nimmt, von dem er, wenn nicht Heilung, so doch ein Vergessen seiner Leiden hofft.

Dann war sie reich gewesen und umschwärmt und beneidet. In einem prächtigen Wagen war sie durch die Straßen gefahren, glänzenden Diners hätte sie präsidirt und in strahlenden Gesellschaften hatte sie mit ihren Brillanten und mit ihren Augen alle Nebenbuhlerinnen verdunkelt. Aber sie war bei alledem immer bleicher, immer stiller geworden, und nur wenn sie an der Seite ihres Gatten im Sammetfauteuil ihrer Theaterloge saß und die altgewohnte, geliebte Musik des Händeklatschens vernahm, pflegten sich ihre Wangen mit einer tiefen, flammenden Röthe zu überziehen und ein seltsam sehnsüchtiges Feuer in ihren Augen aufzuleuchten. In solchen Momenten vergaß sie alles Andere rings umher, sie sagte kein Wort und antwortete auf keine Frage und sie sah weder das spöttische Lächeln der Nachbarn, noch das kummervolle Gesicht ihres Gatten. Zu Haus in ihrer prächtigen Wohnung aber verbarg sie alsdann das Antlitz in den Kissen und weinte bitterlich.

Einmal endlich kehrte sie aus dem Theater überhaupt nicht mehr zu ihrem Manne zurück. Sie schickte den Wagen leer nach Hause, und eine Stunde später kam ein Bote mit einem in fliegender Hast auf dem Bahnhofe geschriebenen Billet. Sie bat um Verzeihung wegen ihrer Flucht; aber sie habe nicht anders gekonnt, denn die Luft der Bühne sei ihre Lebensluft und in jeder anderen Umgebung müsse sie zu Grunde gehen. Es sei vergeblich, ihr zu folgen, denn sie werde niemals zurückkehren, niemals, viel eher werde sie sterben!

Und es war ihr bitterer Ernst damit gewesen, — das hatte sie bewiesen.

Ruhelos war sie umhergewandert von Ort zu Ort. Alle Stätten ihrer früheren Triumphe hatte sie aufgesucht und bereitwillig hatten sich ihr die Pforten der Theater wieder geöffnet. Aber das Publikum war ein anderes geworden; die große Schaar ihrer Verehrer, auf die sie so fest gebaut, hatte sie vergessen, und statt der glänzenden Erfolge, von denen sie geträumt, fand sie überall einen kühlen oder gar unfreundlichen Empfang. Der schallende Applaus, jener Götze, dem nun einmal ihr ganzes Leben gehörte, dem sie die Heiligkeit ihrer Ehe und das Glück ihres Gatten zum Opfer gebracht hatte, er schien ihr unerreichbar geworden zu sein, und in dem heißen, ohnmächtigen Ringen verzehrte sich gar bald ihre Lebenskraft. Nach zwei Jahren voll der bittersten Enttäuschungen, voll des herbsten Kummers und der beschämendsten Demüthigungen war sie hier oben in dem armseligen Stübchen im vierten Stock auf das Krankenlager gesunken, das ganz das Aussehen eines Sterbebettes hatte.

Eine gutherzige Nachbarin hat es aus wahrer Menschenliebe übernommen, hin und wieder einmal nach ihr zu sehen, aber die Frau hat selber vier lebendige Kinder und es geschieht darum nicht selten, daß sie ihres Samariterdienstes während eines halben Tages vergißt. Auch der Armendoktor spricht gelegentlich einmal vor, aber man kann es dem vielbeschäftigten Arzt nicht übel nehmen, daß er um einer vollständig aufgegebenen Patientin willen die vier steilen Treppen nicht gar so oft emporsteigen mag.

So wird die ehemalige Operettensängerin nur selten in ihrer Einsamkeit und in ihren Fieberträumen gestört, und heute namentlich scheint sich keine Menschenseele um sie kümmern zu wollen.

Und sie braucht keines Menschen Theilnahme mehr.

Der Ausdruck auf ihrem wachsbleichen Gesicht wird immer gespannter und verklärter, immer häufiger zuckt ein freudiges Lächeln um die farblosen Lippen und auch der röchelnde, abgebrochene Athem scheint allmählich gleichmäßiger und ruhiger zu werden. Nicht das erloschene Feuer, nicht der Oktobersturm, der an den Fenstern rüttelt, nicht das unbehagliche dumpfe Geräusch der auf den Fußboden niederfallenden Wassertropfen können ihre Leiden erhöhen. Die irdischen Schmerzen haben für sie keine Schrecknisse mehr. Ein einziger Klang nur dringt in die Dämmerung hinüber, die ihre Sinne zu umschleiern beginnt: das Klatschen der nassen Wäsche auf dem Hofe. Und dieser Klang trägt sie aus ihrer Mansarde und von ihrem harten Sterbebette hinweg in ein großes glänzendes, menschengefülltes Haus, vor eine Reihe hell leuchtender Lampen, mitten in eine Schaar geschminkter, bunt gekleideter Gestalten. Und sie fühlt sich als die gefeierte und bewunderte Hauptperson in der ganzen tausendköpfigen Versammlung, sie sieht, wie alle Blicke nur an ihren Lippen, an ihren Bewegungen hängen und jetzt — jetzt hörte sie, wie all' die tausend Hände im Ausdruck höchsten Beifalls zusammenschlagen, wie ein brausender, immer mächtiger anschwellender Applaus von allen Seiten auf sie hereindringt. Sie lächelt, wie sie es in fernen glücklichen Tagen gethan. Sie will in die Kulisse zurücktreten, aber ihr Fuß ist am Boden festgewurzelt und sie kann nicht von der Stelle, der Beifallssturm aber wächst immer gewaltiger und wilder, — seine dröhnende Wucht beginnt sie zu beängstigen; die Klangwogen wälzen sich gleich gigantischen Wasserwellen auf sie zu, sie will die Arme erheben, um sie von sich abzuwehren, aber die mageren Hände irren nur zitternd auf der Bettdecke umher. Der überwältigende Lärm sinkt wie eine zentnerschwere Last auf sie herab, er schließt sie in eine erstickende Umarmung ein, er raubt ihr den Athem. Eine namenlose Angst hat sie erfaßt, sie will ihre ganze Kraft zusammennehmen zu einem verzweifelten Hülferuf, da — dem Himmel sei Dank — senkt sich langsam der Vorhang nieder, eine undurchdringliche schwarze Wand legt sich vor ihre Augen. Das Publikum ist verschwunden, der Lärm ist verstummt und nur noch ein fern und immer ferner verhallendes Summen und Klingen tönt an ihr Ohr. Ein tiefer Athemzug der Erleichterung hebt ihre Brust, sie wendet sich ein wenig zur Seite — und dann bleibt es in dem kleinen Zimmer todtenstill.

Als aber zwei Stunden später der Herr Armenarzt, ganz echauffirt von den vier entsetzlich steilen Treppen, die Thür öffnet und einen Blick auf die Lagerstätte wirft, mildert sich der ärgerliche Ausdruck seines Gesichts ein wenig, und während er an dem wackeligen Tischchen den Todtenschein niederschreibt, murmelt er vor sich hin:

„Na, es ist ja ein Glück, daß sie es überstanden hat."

Im Grunde des Herzens aber denkt er wohl daran, daß am nächsten Tage sein mühseliger Weg doch um vier unbequeme Stiegen verkürzt sein wird.

---

können, und die Verfügung des Chefs der Admiralität, alles taugliche einzustellen, was sich für den Marinedienst meldet, hat den Marinestationen der Nord- und Ostsee bereits einen sehr erheblichen Zuwachs an Mannschaften zugeführt sodaß die vorhandenen Kasernements der Nordseestation, trotz der Stationirung einer größern Zahl von Schiffen in außerheimischen Gewässern, nicht mehr ausreichen, alle Mannschaften zu fassen. Man hat sich daher genöthigt gesehen, das frühere Artillerieschulschiff Linienschiff Renown als Kasernenschiff einzurichten und mit Mannschaften zu belegen. Es befinden sich z. Z. 400 Mann an Bord des Schiffes, 500 von diesen sind Mannschaften der zweiten Matrosendivision, während die übrigen zu einer sechswöchentlichen Uebung eingezogene Ersatzreservisten sind. — Zur Ausbildung aller Reserven des Maschinenpersonals im Torpedodienst werden beständig Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu einer mehrwöchentlichen Uebung eingezogen. Es ist zu diesem Zweck unausgesetzt das Torpedoboot Kühn im Dienst und hält Dampfproben und Uebungsfahrten in See ab. Es ist erklärlich, daß man auf die Ausbildung des Maschinenpersonals im Torpedowesen einen so hohen Werth legt, da nur die vollkommene Beherrschung dieser Waffe durch tüchtige Spezialisten einen Erfolg sichert. So jung das Torpedowesen in der Marine auch ist, so hat es doch grade in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Nicht allein, daß die Beschaffung einer großen Zahl vorzüglicher Torpedoboote als Nothwendigkeit erkannt wurde, sondern daß die Fischtorpedos auch als ein wesentliches Element des Angriffs und Vertheidigungsmittel eines jeden größern Schiffes anzusehen sind. Es werden daher und sind schon zum Theil sämmtliche größere Schiffe, selbst die älterer Klasse, mit einer Torpedo-Armirung versehen. Als jüngstes Beispiel hierfür gilt das Panzerschiff „Friedrich Karl“, welches bereits 1868 vom Stapel lief und daher keineswegs mehr auf der Höhe eines modernen Schlachtschiffes steht. Zur Zeit befindet sich die Panzerfregatte „Kronprinz“ im Umbau und wird ebenfalls mit einer starken Torpedo-Armirung ausgerüstet.

Köln, 23. Februar. Die erste Verhandlung des Schwurgerichts betraf das bekannte Duell, in welchem der Kaufmann Karl Rogge von hier am 1. November v. Js. den Hauptmann Hirsch vom 40. Infanterie-Regiment hierselbst getödtet hatte. Die Zahl der geladenen Zeugen betrug 16, darunter mehrere Offiziere. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß der gefallene Hauptmann Hirsch längere Zeit in schwer kompromittirender Weise der Frau des Angeklagten nahe getreten sei. Die persönlich und durch Mittelspersonen gemachten Versuche, diesem Treiben ein Ende zu machen, blieben erfolglos. In Folge dessen hatte der Angeklagte den Hauptmann Hirsch gefordert. Die Bedingungen des Zweikampfes waren ursprünglich 15 Schritte Distanz, 5 Schritte Barrière und dreimaliger Kugelwechsel auf glatte Pistolen. Die Sekundanten erzielten eine Vereinbarung auf 25 Schritte Entfernung und 15 Schritte Barrière. Hauptmann Hirsch wurde beim dritten Kugelwechsel schwer am Unterleibe verletzt und starb an dieser Verwundung. Der Angeklagte gab diesen Thatbestand in vollem Umfange zu. Trotzdem lautete, wie man der „Köln. Volkszeitung“ schreibt, der Spruch der Geschworenen auf Nichtschuldig, so daß der Gerichtshof den Angeklagten freisprechen mußte. Der erste Staatsanwalt hatte vorher bei Vertheidigung der Anklage den Geschworenen in längerer, ausführlicher Rede vorgehalten, daß sie bei Beurtheilung der ihnen allein vorgelegten Frage, ob der Angeklagte schuldig sei, den Hauptmann Hirsch im Duell getödtet zu haben, in keiner Weise durch dunkele Empfindungen des Gefühls, sondern lediglich durch die klaren Begriffe des Rechtes sich leiten lassen dürften.

Ausland.

Paris, 21. Februar. Im heutigen Ministerrath bemerkte der Kriegsminister, daß der General Briere de l'Isle nur deswegen nach Hanoi zurückgekehrt sei, weil er einige Tage ausruhen und hauptsächlich die 6000 Mann Verstärkungen abwarten wolle, welche nächstens in Tonkin anlangen sollen. Mit diesen Verstärkungen werde der Ober-Befehlshaber des Expeditionskorps über mehr als 12,000 Mann verfügen und dieselben nach Ober-Tonkin schicken können, um die Straßen von Laskai und Cao-bang zu sperren. Das Heer des Vizekönigs habe die chinesische Grenze überschritten, und wenn auch die Franzosen in Cua-Ai, Ro, Khat-Kfe und Cao-bang noch auf Chinesen stoßen sollten, so würden diese entmuthigt sein und nur wegen der Bodenverhältnisse Widerstand leisten können. Für den Augenblick also sei die ganze nordöstliche Grenze Tonkins in französischen Händen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Februar. Das Zeichnen oder Malen unzüchtiger Abbildungen an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, beziehungsweise an nach der Straße zu gelegenen Hauswänden ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 24. November v. J., gleichwie das Anschlagen bereits fertig gestellter unzüchtiger Abbildungen aus § 184 des Strafgesetzbuches zu bestrafen.

— Landgericht. Strafkammer 1. Sitzung vom 24. Februar. Am 17. Dezember v. J. kam der bei dem Ziegeleibesitzer Steinweg in Gartz in Dienst stehende Knecht Richard Fehrmann Mittags ziemlich spät nach Haus und sollte sofort wieder weiter fahren. Er verlangte jedoch zuvor sein Mittagessen und es entspann sich deshalb zwischen Herrn und Knecht ein Streit, bei welchem beide zu Thätlichkeiten übergingen. Hierbei ergriff Fehrmann eine Dunggabel und verletzte damit den Steinweg. Deshalb hatte sich Fehrmann heute wegen Körperverletzung zu verantworten, doch wurde er nur zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, da erwiesen wurde, daß auch er von seinem Herrn in ziemlich nachdrücklicher Weise gemißhandelt worden war.

Die bereits mehrfach vorbestrafte unverehel. Bertha Liese, genannt Stollfuß, trifft wegen zweier in Grabow resp. in Hohenfelde verübter Diebstähle eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten und 1 Jahr Ehrverlust.

Am 24. November 1883 wurde auf dem hiesigen Wochenmarkt bei der Verkaufsbude der Fleischhändlerin Mathilde Hamann aus Bredow eine Rindsleber beschlagnahmt, welche sich als vollständig tuberkulös erwies und deshalb für den Genuß für Menschen nicht geeignet war. Gegen die Hamann wurde deshalb Anklage auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes erhoben und obwohl sie zu ihrer Vertheidigung anführte, daß sie die Leber nicht feil geboten habe, sondern nur als Hundefutter verwerthen wollte, wurde durch die Beweisaufnahme das Gegentheil nachgewiesen und Frau Hamann zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Am 29. November v. J. hatte der Zimmermeister Heider seinen Arbeitern ein Richtfest veranstaltet, zwei derselben waren jedoch mit den sehr reichlich gegebenen Getränken nicht zufrieden und verlangten noch zwei Kisten Zigarren. Als diesem Verlangen nicht nachgekommen wurde, zog einer der Unbescheidenen, der Arbeiter Wilh. Otto Berger, ein Messer und versetzte Herrn Heider einen Stich in den Kopf. Deshalb heute wegen Mißhandlung und Verursachung ruhestörenden Lärmens angeklagt, wurde B. mit Rücksicht auf die Rohheit der That zu 1 Jahr Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt, derselbe auch sofort in Haft genommen.

Wegen Majestäts-Beleidigung trifft den Maurer Wilh. Dill aus Grabow eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten.

— Am 22. d. M., gegen 7 Uhr, wollte der Sohn eines Deutschestraße 5 wohnhaften Zahlmeisters Schulsachen einpacken und hatte sich dazu in die Schlafstube begeben und dort eine Lampe in die Nähe des Bettes gestellt. Hierdurch entzündete sich nicht nur das Bett, sondern auch Wäschestücke und ein Bretterverschlag. Obwohl das Feuer ohne Hülfe der Feuerwehr gelöscht wurde, ist doch ein Schaden von 510 Mark entstanden.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 9. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Gummischuh — 1 goldenes Medaillon mit Stiefmütterchen-Blumen verziert, enthaltend 2 Photographien — 1 goldener Trauring, gez. E. K. — 1 Etui mit Stahlbrille — 1 goldener Siegelring mit schwarzem Stein — 1 Schlüssel — 1 neusilberner Sporn — 1 Hundesteuermarke 154 nebst kleinem Schlößchen — 1 gelbe Haarnadel — 2 Entreeschlüssel — 1 Pferdegurt nebst Lendenriemen — 1 Siegelring mit hellgelbem Stein — 1 Handkorb, enthaltend 1 Metze Kartoffeln — 1 goldener Siegelring mit gelbem Stein — 1 roth- und graugestreifte Leinenschürze — 1 grau- und schwarzgefleckes Huhn — 3 Küchenhandtücher mit rothen Streifen — 1 schwarzes Huhn, am Halse silberbandig und auf dem Kopfe eine Tolle — 1 Hundemaulkorb von Leder — 1 Packet große Drahtstifte — 1 weißschaliges Taschenmesser — 1 gelbbraunes Huhn — 1 leeres Portemonnaie — 1 Arbeitsschein für Theodor Perroviez aus Bendekowo — 1 Brille ohne Futteral — 3 große, weiße Handtücher, gez. M. R. — 1 Paar Halbstiefel — 1 kleine, schwarze Pudelhündin ohne Maulkorb und Halsband.

Bei der Straßenbahn gefunden und dort in Aufbewahrung: 1 schwarzer Zwirnhandschuh, links — 1 Paar schwarzwollene Handschuhe — 1 schwarzseidene Manschette.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 rothgoldener Schlangenring mit 2 echten, weißen Perlen besetzt und 1 rothgoldener Ring, länglich, mit rothem Stein besetzt — 1 rothledernes Portemonnaie mit 2 Mark 20 Pf. bis 2 Mark 30 Pf. — 1 grauer Wagenplan, gez. J. M. Böhm — 1 olivenfarbige Handtasche, enthaltend Strickzeug — 1 grauer Paletot mit braunem Futter, in einer Seitentasche 1 Droschken-Reglement und Fuhrschein auf den Namen „Mierke“ lautend — 1 graues Portemonnaie, enthaltend 1 Fünfmarkschein und etwas kleine Münze, 1 Berliner Architektenloos und einige Briefmarken — 1 schwarze Ledertasche, enthaltend 1 Metermaß von Band — 1 Dienstbuch für Helene Reinicke — 1 Kolli in grauer Leinwand, signirt H. P., enthaltend 2 Bettstücke — 1 Portemonnaie, enthaltend 2 Einmarkstücke und 2 Mark in Zehnpfennigstücken und Kupfergeld, sowie 1 Pfandschein auf den Namen Schliewe — 1 Kolli Kälbermagen, gez. Leopold Ewald und Marke R. — 1 Entreeschlüssel — 1 Barett von blauem Sammet mit weißer Feder — 1 Stubenschlüssel.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „O diese Mädchen.“

Aus den Provinzen.

4 **Dramburg**, 22. Februar. Der entsetzlichen Unsitte in den niederen Volksschichten, bei geringfügigen Anlässen sogleich zum Messer zu greifen, ist in unserer Stadt schon wieder ein Opfer gefallen. Sonnabend Abend promenirte der Ober-Sekundaner Sperling vom hiesigen Gymnasium und der Hauslehrer Schulz die Straße entlang, als sie von einem betrunkenen Fischerknecht, Namens Pauzke, angerempelt wurden. Sie ignorirten diesmal die Sache und zogen ruhig ihre Straße weiter. Auf dem Rückwege jedoch wurden die beiden von demselben Knecht mit Schmähungen angefallen, worauf ihm Schulz sagte, es wäre für ihn das Beste, wenn er sich nach Hause und in's Bett verfügte. Der Fischerknecht wurde diesmal von andern weggezogen, sprang aber, als die beiden nachher wieder dieselbe Straße entlang gingen, unversehens auf sie los und stieß dem Ober-Sekundaner Sperling ohne Weiteres ein Taschenmesser tief in die linke Brust. Der herbeigerufene Arzt konstatirte, daß der Stich zwischen der zweiten und dritten Rippe hindurch gegangen und die Lunge durchbohrt sei. Er glaubte, daß der junge Mann, übrigens der einzige Sohn seiner Eltern, schwerlich durchkommen werde.

Soldin. Das „Soldiner Kreisblatt“ meldet: Unter dem Verdachte, den Raubmord an dem im November v. Js. ermordeten Handelsmann Frädrich verübt zu haben, sind am Donnerstag des Ermordeten Frau, Tochter und Sohn verhaftet und im hiesigen Gerichts-Gefängnisse eingeliefert worden; die Tochter soll bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt haben. Nach diesem hätte der Sohn nach vorheriger Verabredung mit seiner Mutter die That ausgeführt.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Zwar gehört das Briefkopierbuch zu den Büchern, deren Führung dem Kaufmann nach Art. 28 H.-G.-B. obliegt; doch ist die Strafbestimmung des § 210 Nr. 2 K.-O. über den einfachen Bankerott dann nicht anwendbar, wenn die übrigen thatsächlich geführten und vorgefundenen Handelsbücher von solcher Beschaffenheit sind, daß sie ein anschauliches Bild von der Geschäfts- und Vermögenslage geben. U. 3. Straffen. Reichsg. 16. Oktober 1884.

Wenn der stille Gesellschafter, sei es unter eigener Rechnungslegung, sei es unter Aneignung einer von einem Sachverständigen ausgestellten Bilanz das sich darnach für ihn herausstellende Guthaben bei der Konkursmasse anmeldet, so tritt er damit den Gläubigern selbst gegenüber. Diese sind berechtigt, die Forderung anzuerkennen oder zu bestreiten, wie sie der Komplementar (Gemeinschuldner) anerkennen und bestreiten konnte. U. 1. Zivilsen. Reichsger. 7. Juli 1884.

Ein Darlehensschuldschein ist ein kaufmännischer Verpflichtungsschein, wenn er im Uebrigen den in Art. 301 Abs. 1 aufgestellten Erfordernissen entspricht. U. dess. Sen. 23. Febr. 1884 a. a. O. S. 59.

Vermischte Nachrichten.

— (Schiffsbewegung der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.) „Allemannia“, 6. Februar von Hamburg nach St. Thomas, 8. Februar in Havre angekommen und am 10. Februar weitergegangen. „Suevia“, 29. Januar von Newyork, 9. Februar in Plymouth, am 12. Februar in Hamburg angekommen. „Silesia“ 10. Februar von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. „Rhaetia“, 29. Januar von Hamburg, 13. Februar in Newyork angekommen. „Saxonia“ 13. Februar von St. Thomas via Havre nach Hamburg abgegangen. „Thuringia“, 31. Januar von St. Thomas, am 15. Februar Lizard passirt, 21. Februar in Hamburg angekommen. „Holsatia“, 28. Januar von St. Thomas, 15. Februar von Havre, 17. Februar in Hamburg angekommen. „Moravia“, 5. Februar von Hamburg, 18. Februar in Newyork angekommen. „Gellert“, 8. Februar von Hamburg, 10. Februar von Havre, am 22. Februar in Newyork angekommen.

— Eine lustige Auswanderergeschichte ereignete sich kürzlich zu Kalmar in Schweden. Bei einem reichen Bauern in der Umgegend diente ein junger Knecht Namens Anders. Anders war ein schmucker Junge und der Bauer hatte eine hübsche Tochter, und Anders und die hübsche Anna wurden einander bald gut. Da der Bauer jedoch reich, Anders aber ein armer Schlucker war, so verlohnte es sich nicht der Mühe, den Alten um seine Einwilligung zur Heirath anzugehen. Anders beschloß daher, gleich so vielen Anderen, auszuwandern und sein Heil in Amerika zu versuchen, wo alle Menschen gleich sind, wo es nur selten einen reichen Vater giebt, der Nein sagt, wenn die Tochter Ja sagt. Der Bauer vermißte den fleißigen Knecht sehr ungern, da derselbe sich jedoch durchaus nicht zureden ließ, noch länger in Schweden zu bleiben, so wollte er ihm wenigstens das Geleit bis zum Dampfschiff geben; dort an der Landungsbrücke lag auch schon das Gepäck desselben, als Hauptstück eine große blau angestrichene Kiste. „Faß' an!“ sagte der Alte, als sie zur Stelle waren, und ergriff das eine Ende der Kiste. „Wetter, ist das Ding schwer,“ meinte er. „Wird schon leichter sein, wenn sie in Amerika ankommt,“ erwiederte Anders und hob das andere Ende empor, da — krach, brach der Boden, aus der alten Kiste herausrollte — die hübsche Anna zum Schrecken des Alten und zum Jubel der Umstehenden. Anders mußte für diesmal seine Reise allein antreten, doch gab ihm der Bauer, nachdem dessen erster Zorn sich gelegt, wenigstens das Versprechen, seine Anna nicht zur Ehe mit einem Andern zwingen zu wollen.

— Ein Geistlicher (Reichstagsabgeordneter), welcher von dem Stück „Frau Susanne“ nur den Titel kannte, fragte einen befreundeten Journalisten, ob dasselbe etwa den biblischen Stoff behandle. „Ganz im Gegentheil“, meinte der Journalist. „Wie so?“ „Nun, in der Bibel wird Frau Susanne von den Zuschauern unangenehm überrascht, im deutschen Theater aber werden die Zuschauer von Frau Susanne unangenehm überrascht.“

— (Bei Tisch.) Herr zu seiner sehr jugendlichen Tischnachbarin: Aber, mein gnädiges Fräulein, warum nehmen Sie nichts von diesem ganz ausgezeichneten Kuchen? Dame: O, ich mag ihn nur nicht anschneiden. Herr: Ich denke, der Aberglauben vom Nichtheirathen gilt nur vom Butteranschneiden. Dame: Ja, wissen Sie, heutzutage kann man darin gar nicht vorsichtig genug sein.

— (Mittel gegen kalte Füße.) Man hört so oft — besonders von Frauen und nervösen Personen — die Klage, daß sie des Nachts an kalten Füßen leiden, so daß sie oft stundenlang durch das unangenehme Gefühl am Einschlafen gehindert werden. Ein Arzt (Dr Ringer) hat dagegen folgendes Mittel angerathen: Man halte des Abends vor dem Zubettgehen die Füße einige Minuten lang in kaltem Wasser, reibe sie darin tüchtig, bis sie warm und roth werden, trockne sie gut ab und ziehe dicke wollene Strümpfe an.

— (Ein Meteorfall.) Aus Hirschfelde in Sachsen wird unterm 18. d. Mts. gemeldet: Am Sonntag Abend ist hier ein Meteor niedergegangen und auf das Schieferdach des Wagenbauers Offermann mit solcher Gewalt aufgeschlagen, daß die davon getroffene Tafel Schiefer zertrümmert worden ist. Stücke des Meteors bis zu einem halben Pfund im Gewicht, hat man am nächsten Morgen in dem Offermannschen Garten zerstreut aufgefunden. Der Stein ist dunkelgrün, trägt große Unebenheiten an sich, welche, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, wie krystallisirte oder wie überglaste Felsengrotten mit tiefen Schluchten und Vorsprüngen aussehen. Der Stein hat einen salpeterartigen Geschmack, auch befinden sich noch ganz weiche Stellen daran.

— (Eine kühne Operation.) Ueber eine interessante und mit großer Kühnheit ausgeführte neue Operation machte jüngst Professor Billroth in Wien dem Verein der Aerzte Mittheilung. Vor einiger Zeit war eine Frau zu ihm gebracht worden, die ein Gebiß verschluckt hatte. Professor Billroth sah sich gezwungen, eine Oeffnung des Unterleibes zu vollziehen, die ihm gestattete, in dem Körper die nothwendige Suche nach dem verlorenen Gegenstande vorzunehmen. Billroth theilte mit, daß er die Leber und die Nieren befühlt und schließlich das Gebiß an der rückwärtigen Magengegend gefunden habe. Es handelte sich also zur Beseitigung des Fundes um eine zweite Operation, um die Oeffnung des Magens, die der Chirurg auch sofort ausführte, so daß er das Gebiß wieder an das Tageslicht zu fördern vermochte. Die Genesung der Frau ist nach dem Berichte des Redners ohne Fieber vor sich gegangen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 24. Februar. „Nowosti“ zufolge wären jüngst neue Muster für in bedeutender Menge auszuprägende Goldmünzen (halbe Imperials) und Silbermünzen (100, 50, 25 Kopekenstücke) festgesetzt worden.

London, 23. Februar. Unterhaus. Von Northcote wurde das bereits bekannte gegen die Regierung gerichtete Votum eingebracht. Morley stellte einen Antrag, der es ablehnt, ein Urtheil über die Politik der Regierung auszusprechen, aber dem Bedauern Ausdruck giebt über den Beschluß der Regierung, englische Truppen zur Niederwerfung des Mahdi zu verwenden. Gladstone bekämpfte beide Anträge. Die Regierung habe ihr Versprechen, General Gordon Entsatz zu bringen, gehalten, die vollständige Erfüllung desselben sei durch Verrath verhindert worden, aber die Verräther hätten dem Mahdi schon lange vorher die Zusage gemacht, die Thore Khartums zu öffnen, sobald die englischen Truppen sich nähern würden. Der Zweck Englands, die Sicherheit Egyptens im Sudan zu befestigen, haben große Fortschritte gemacht. Die finanzielle Verwirrung in Egypten, der Bankerott des Landes sei durch das Arrangement mit den Mächten abgewandt, das dem vollständigen Abschlusse nahe sei, er hoffe, dasselbe werde in wenigen Tagen vollzogen sein. Den Antrag Northcote's könne die Regierung nicht annehmen, weil die Errichtung einer englischen Regierung in Egypten fortwährende Kämpfe zur Folge haben würde. Morley's Antrag könne die Regierung nicht acceptiren, weil die Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine andere Verpflichtung eingehen könne als die, Alles zu thun, was zweckmäßig und weise sei und was die Verhältnisse erforderten.

Washington, 24. Februar. In der gestrigen Sitzung des Repräsentantenhauses wurde eine Resolution eingebracht, wonach der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten beauftragt werden soll, zu ermitteln, ob die Interessen der Vereinigten Staaten nicht die Annahme von Zollerhöhungen für solche aus Deutschland importirte Hauptartikel erheischen, die in den Vereinigten Staaten ebenfalls gebaut und fabrizirt werden.